

Von der zeitgemässen Ausstattung unserer Fenster

Autor(en): **Miksch, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **4 (1929)**

Heft 12

PDF erstellt am: **17.07.2024**

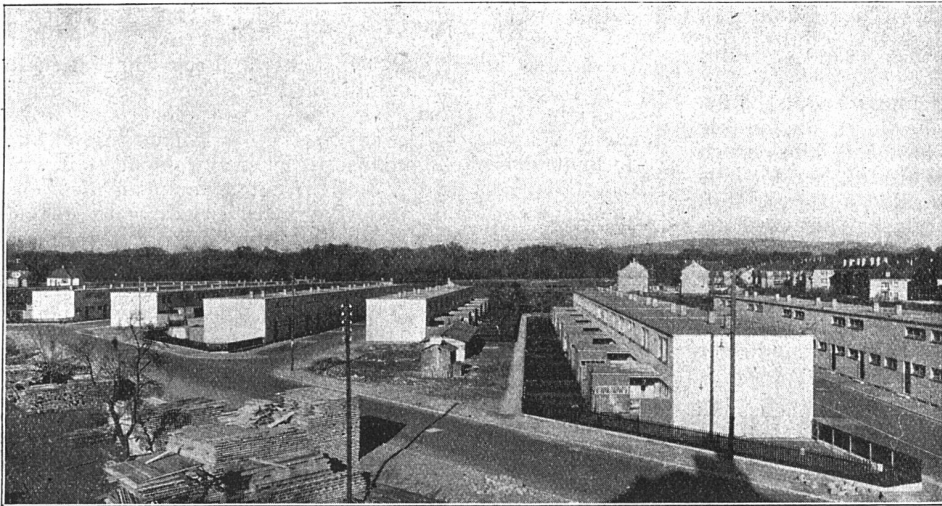
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-100460>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Kolonie in den Schorenmatten (Basel)

**Gesamtansicht von Süden
Vor der mittleren Reihe Bauplatz für die
Kleinkinderschule.
Herwärts der Strasse Bauplätze für die
Miethäuser der
Wohnungsausstellung 1930**

ist er im Betrieb viel teurer und das Repertoire ist naturgemäss beschränkter. Er bietet im allgemeinen mehr künstlerischen Genuss, dafür weniger Abwechslung. Beide stören den Nachbar weniger, als eigenhändiges Klavierspiel oder eigenstimmiger Gesang. Doch beide reichen sich die Hand in der erwürgenden Konkurrenzierung der nachschaffenden und mit-schaffenden Hausmusik. —

Wir wollen über diese gigantischen Errungenschaften der Technik nicht spießbürgerlich den Stab brechen. Sie sind da, haben ihre unwiderstehliche Zugkraft und haben richtig verwendet, auch ihre musik- und allgemeinbildenden Funktionen. Ihre Feindschaft zu einer rationell betriebenen Hausmusik muss beseitigt werden. Versöhnung nicht Verhöhnung sei daher unsere Lösung. Doch darüber ein nächstes Mal.

Von der zeitgemässen Ausstattung unserer Fenster

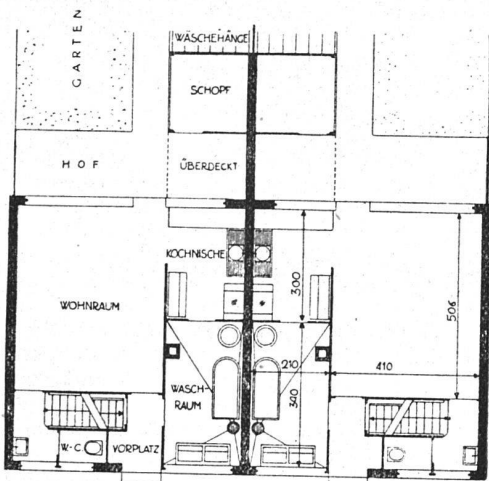
Nachdruck verboten!

Das Verlangen nach geschmackvoller Ausstattung der Wohnung ist zum guten Teil durch den Aufstieg des Kunstgewerbes veranlasst. Man mag über die Mode hinsichtlich der Kleidung und des Schmuckes geteilter Meinung sein, sie ist aber entschieden einfacher und in gewisser Beziehung auch schöner geworden. Auch die Wohnung hat sich eine gründliche Reform gefallen lassen müssen. Die Ausstattung ist auf Einfachheit, Zweckmässigkeit und Hygiene gerichtet. Die fortgeschrittene Wissenschaft fordert für Wohnräume von Licht durchflutete Luft.

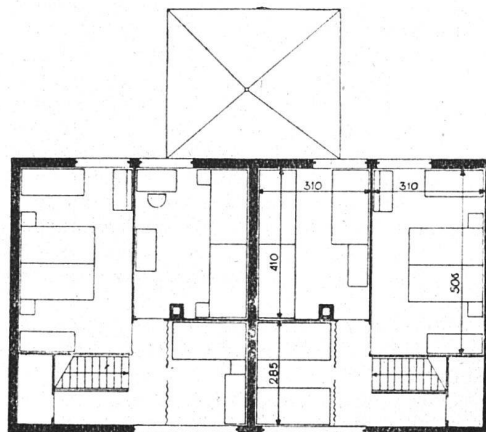
Man versucht vielfach einzuwenden, dass das Neue schöner, aber auch teurer ist. Das ist keineswegs zutreffend, denn eine geschmacksichere und praktische Hand kann heute mit viel weniger Mitteln etwas Behagliches und Anheimelndes schaffen, als ehemals. Auf die Ausstattung der Fenster trifft dies ganz besonders zu. Die für diesen Zweck geschaffenen Stoffe sind in sehr verschiedener Preislage im Handel; die allerbesten sind natürlich teurer. Wer aber über die einfachen Gesetze der Farbenharmonie unterrichtet ist und über eine geschickte Hand verfügt, kann auch mit wenig Mitteln reizende Fensterdekorationen herstellen.

Den verfügbaren Mitteln entsprechend können zur Ausstattung der Fenster sehr verschiedene Stoffe in Betracht gezogen werden. Voiles, Mull, Tüll, Etamin- und Madras-Stoffe bilden die eigentlichen Gardinen. An Stelle der ehemaligen Uebergardinen treten heute helle, baumwollene, seidene und halbseidene Stoffe aller Art, die meist durchscheinend sind. Es ist auch mit diesen Stoffen möglich, die Fenster jeder Anforderung anzupassen. Man kann mit der Fensterbekleidung Wärme und Behaglichkeit schaffen. Das Schlafzimmer und die Küche werden in der Regel eine leichtere Bekleidung tragen, während Wohn- und Arbeitsräume etwas dichter verhangen werden können. Die Entscheidung muss von Fall zu Fall getroffen werden. Trotz der Forderung Licht, Luft und Sonne können auch die neuen Stoffe mit der heute angestrebten Sachlichkeit in Einklang gebracht werden. Sehr beliebt ist die Verwendung von Kreton, der besonders in bunter und mehrfarbiger Ware erzeugt wird.

Die neue Tüllgardine mit ihren vielen Abarten scheint für die Neugestaltung wie geschaffen. Aber auch die Madrasgewebe mit Kunstseideneffekten und herrlichen Musterungen und Farbenstellungen sind nicht minder interessant, als die bedruckten und glatten indanthrenfarbigen Voilestoffe. Die



**Grundriss
ERDGESCHOSS
1:200**



**Grundriss
OBERGESCHOSS
1:200**

Kolonie in den Schorenmatten, Basel

farbenprächtigen Etaminvorhänge mit ihren neuen Mustern vollenden die Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit des auf diesem Gebiete Gebotenen.

Früher war man bei der Fensterbekleidung hauptsächlich auf die weisse Gardine beschränkt, welche durch die dunkle Uebergardine umrandet wurde. Heute bestehen hinsichtlich der Farbe keinerlei Begrenzungen. Ein breites Fenster aus schwarzweissem Mull und einer Uebergardine auf rosa Mull wirkt hübsch und eigenartig. Man hat bei der Wahl der Farben nur auf die Tapete etwas Rücksicht zu nehmen, doch muss man sich von vorneherein darüber klar sein, welchen Eindruck das Fenster erwecken soll. Mit buntem Kretton, Battist, Alpaka oder Mull lassen sich leichte und graziöse Wirkungen erzielen. Duftige Vollants und leichte Raffungen sind hier angebracht.

Bei der Herstellung derartiger Gardinendekorationen muss auch damit gerechnet werden, dass die Hausfrau und auch der Tapezierer bei der Verwendung des Stoffes sehr verschieden verfahren. Die seitlichen Ränder der Stores und Uebergardinen sichert man mit einer Einfassborte. Der obere Rand erhält entweder einen glatten Saum oder einen Abschluss durch das bekannte Ringband. Der untere Rand erhält einen Spitzen- oder Fransenabschluss. Auch ein zierlicher Volant ist geschmackvoll. Damit die Nähte nicht auffallen, benutzt man möglichst genau passendes Garn und führt feine Rollnähte aus. Dem leichten bunten Stoff fügt man an den sichtbaren Rändern mitunter auch einen einfarbigen Saum an. An Stelle

des alten Stores kann heute der bestickte Tüllstore treten. Mit der verfügbaren Hausnähmaschine lassen sich stickereiartige Verzierungen herstellen, Tüllstickerei, Loch- und Richelieu-stickerei, Kreuzstich- und Flachstichstickerei eignen sich zur Verzierung der Tüllstores. Sind diese jedoch der direkten Sonnenbelichtung stark ausgesetzt, so kommt diese kunstvolle und mühsame Handarbeitsstickerei wohl nicht in Frage. Mit den gleichen lichten Stoffen, mit denen man die Fenster bekleidet, kann man auch die meist sehr breite ungemütliche Wandfläche hinter den Betten dekorieren. Aus hygienischen Gründen verzichtet man auf die früher beliebten Raffungen, man kräuselt den Stoff über einer Stange und befestigt diese mit zwei Oesen an der Wand. Die Bettdecke kann aus dem gleichen Material gefertigt werden.

In Eigenheimen, Wochenendhäusern, vielfach auch in den modernen Neubauwohnungen lässt sich das Fenster neben der Gardine auch mit Blumen geschmackvoll dekorieren. Die gesamte Gelehrtenwelt ist heute darüber einig, dass bestimmte Farben Wirkungen auf den Menschen auszuüben vermögen. Wenn auf die Farben unserer Tapete, Fussbodenbedeckungen usw. Rücksicht genommen wird, so ist dies beim Fenster mindestens ebenso notwendig. Ein buntes Blumenbrett belebt den Raum ganz sichtlich. Wem die Kakteenmode zu kostspielig ist, der wähle Töpfe mit Blumen in der entgegengesetzten Farbe der Gardine. Neben Voiles mit grünem Druck nehmen sich leuchtende Sommerblumen in satten gelben und roten Farben gut aus. Dunkelrote Geranien beleben das reine Weiss der Mullgardinen stets vorteilhaft. Karl Micksch.

Die grösste Mietskaserne in Berlin

Ueber Wohnungs-, Miets- und Lebensverhältnisse in unserem deutschen Nachbarlande sind unsere Leser durch gelegentliche Artikel zum Teil mit Bildern bereits etwas orientiert worden. Allerdings handelte es sich dabei immer um neue, der Beachtung werthe Bauten, die dazu bestimmt sind, die vielen gerade in Deutschland noch vorhandenen Mietskasernen nach und nach überflüssig zu machen. Bis das geschehen ist, wird immerhin bei der verhältnismässig geringen Bautätigkeit in Deutschland noch so manches Jahr vergehen.

Unsere Leser dürfte es daher bestimmt interessieren, an Hand eines grossen Artikels, den wir in der Nummer 655 der «Kölnischen Zeitung» finden, und den wir auszugsweise untenstehend zum Abdruck bringen, einen Blick in eine solche Mietskaserne und in das Leben und Treiben ihrer 5000 Bewohner tun zu können. Oskar Mysing, der Verfasser des obengenannten Artikels, zeigt uns in direkt aus dem Leben gegriffenen Bildern die vielen kleinen und grossen Menschen, deren ganzes Leben sich in diesem Riesenhaus abspielt und wir lernen dadurch einen Typ des Berliners kennen, der ganz verschieden ist von dem, der öfters in unserem Lande zu Gaste weilt und aus den prachtvollen Wohnungen des Berliner Westens kommt. Der Kleinbürger, um den es sich in diesem Artikel handelt, wohnt gewöhnlich im Norden der Riesenstadt, in der Ackerstrasse und den benachbarten Strassenzügen. Er ist der eigentliche Urberliner, für ihn ist diese Stadt und ihre allernächste Umgebung die Heimat, die ihm all das bietet, was er vom Leben verlangt und aus der er wenig herauskommt, sich gar oftmals auch nicht hinaussehnt. Doch wir wollen Mysing weiter sprechen lassen: «Dieser Gedanke — schreibt er — mag einem wohl kommen, wenn man in einem der Höfe von Meyers Hof steht. Es ist das Haus, das fünf (wenn man will, sechs) Höfe hintereinander hat, und in dem dreitausend Menschen wohnen. Ackerstrasse 132—133, die grösste Mietskaserne von Berlin . . . Das Haus ist in unseren Tagen gewiss ein städtebauliches Unikum, aber es ist noch ein Ueberrest von einem ganz ursprünglichen Berlin. Und es ist auch sonst sehenswert, wegen der ununterbrochenen Betriebsamkeit, die man hier entfaltet sieht, wegen der kleinen Gewerbe, der kleinen Industrien, des Kleinhandels, der hier in diesen breiten Strassenzeilen nördlich des Stettiner Bahnhofes vorherrscht. Alles ist hier grundverschieden vom Westen. Fünf Höfe mit abgeblättern Fassaden und dunkeln Bögen eröffnen sich hier in einer einzigen schnurgeraden Sicht. Es sieht aus wie

die Torbogen einer mittelalterlichen Festung. Rechts und links steigen vier- und fünfstöckig die Steinkolosse der Hinterhäuser empor, mit Neben- und Quergebäuden, Aufgängen und Treppen, dass man sie kaum zählen kann. Jeden Tag gehen einige Hunderte von Menschen unter diesen Durchgängen durch, jeder seinem Gewerbe nach, ohne sich viel umeinander zu kümmern. Die Gewerbe nehmen, je mehr man nach hinten schreitet, desto mehr an Wichtigkeit ab. Zweihundertdreissig Mietparteien wohnen insgesamt in dieser Mammut-Mietskaserne; es ist wie eine kleine Stadt. Da ist, mitten in den Hof hineingebaut, eine Schlächtereie mit ihrem bezeichnenden Geruch von Fett und frischem Fleisch, dann gibt es Zigarettenfabriken, Tischlereien, Kohlenkeller, Kartoffel- und Obstverkäufe. Schon an den Strassenfront kündigt sich eine Badeanstalt Meyers Hof an, mit «medizinischen Bädern jeder Art», und sie scheint ihre Kunden zu haben. Sogar eine religiöse Gemeinde haust hier; der Betsaal des Apostelamts Johannes empfiehlt sich für Andachten am Sonntagvormittag. Je mehr man in die hinteren Höfe kommt, desto geringer wird offenbar die allgemeine Hygiene, desto abgeblättern sehen die Fassaden aus. Das letzte Gewerbe von Rang ist eine Fabrik oder Werkstatt, die medizinische Lampen herstellt. An den Wänden hier bemerkt man schon Sprünge und Risse im Mauerwerk. Aber immer noch herrscht Ordnung, das unzerstörbare Ideal dieser Stadt. Es wird dafür gesorgt, dass jeder sich zu rechtfinden kann und dass trotz aller Armut es ein bisschen nett aussieht. Vor vielen Fenstern stehen Blumentöpfe in Kästen, und fast überall sieht man Vorhänge. Unter dem Portal des ersten Hofes ist ein Anschlag für alle Bekanntmachungen, die die gesamten dreitausend Bewohner der Mietskaserne betreffen, und daneben sind die zahlreichen Namensschilder der Gewerbetreibenden. Wir sehen eine der mit Maschinenschrift geschriebenen Bekanntmachungen durch; ein früherer Portier des Hauses bedankt sich darin für das Vertrauen, das ihm alle Mieter entgegengebracht hätten, und bittet es auf seinen Nachfolger zu übertragen. So patriarchalisch ist im heutigen Berlin das Verhältnis zwischen Mieter und Portier keineswegs überall. Um 22 oder 23 Uhr wird das Mammuthaus vorn mit einem Eisengitter gesperrt; erst in den letzten Jahren haben die Mieter auch einen eigenen Hausschlüssel bekommen.

In diesem Hause mit den unzähligen Treppen und den abgetretenen Holzstufen sieht jeder Tag neue Sorgen, die üb-